

Metamorphose des Kirchenbegriffs

Predigt zu Fest des Weihetages der Lateranbasilika: Ez 47,1-2.8-9.12; 1 Kor 3,9c-11.16-17; Joh 2,13-22

Wenn ich Sie fragen würde: Was ist eigentlich die Hauptkirche des Papstes und der Katholiken? – was würden Sie antworten? Die meisten vermutlich: der Petersdom. Doch das ist – falsch! Die Hauptkirche des Papstes als ranghöchste der vier päpstlichen Kirchen – Lateranbasilika, Petersdom, Santa Maria Maggiore und St. Paul vor den Mauern – ist die erstgenannte. Diese ist zugleich die Bischofskirche von Rom, da der Papst immer auch Bischof von Rom ist. Die Basilika San Giovanni in Laterano wurde von Kaiser Konstantin d. Gr. erbaut und am 9. Nov. 324 eingeweiht. Mit ganzem Namen heißt sie: „Erzbasilika des Allerheiligsten Erlösers, des heiligen Johannes des Täufers und des heiligen Johannes des Evangelisten im Lateran“ und trägt als Inschrift am Hauptportal „Mutter und Haupt aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises“.

Die katholische Christenheit feiert heute also den Weihetag ihrer wichtigsten Kirche. Diese Kirche aus Stein ist natürlich nicht selbst Gegenstand des Festes. Vielmehr verweist sie – wie alle Kirchen – auf die Kirche als einer geistlichen, weil geistgewirkten Wirklichkeit. Schon das zeigt, dass das Wort *Kirche* vielschichtig ist. Eines der bekanntesten Werke der antiken Literatur sind Ovids „*Metamorphosen*“. Das alles – Götter, Menschen, Welt, Natur – Verbindende ist für Ovid die Metamorphose, die Verwandlung. Was immer existiert, unterliegt der Umwandlung und Verwandlung. Genau das kann man nun auch über den Begriff *Kirche* sagen. Und darüber möchte ich einmal anhand der heutigen Lesungstexte nachdenken.

Am Anfang der christlichen Kirchen steht der Tempel zu Jerusalem. Von ihm spricht der Prophet Ezechiel in der 1. Lesung. In einer großen Vision sieht er, wie dem Tempel eine Wasserquelle entspringt, die zu einem Strom anschwillt, die allem, was mit diesem Wasser in Berührung kommt, Leben, Heilung und überbordende Fruchtbarkeit schenkt. Wobei man sich freilich fragt, wann und wie sich denn diese Vision erfüllt habe. Dazu aber später.

An dieser Stelle nun sind wir bei der ersten Metamorphose, nämlich einer Umdeutung des Tempels, die uns im Evangelium begegnet. Für den gläubigen Juden war der Tempel der Ort, in dem Gott mitten unter seinem Volk, mitten unter den Menschen wohnte. Er war der Ort, zu dem gläubige Juden an den drei großen jüdischen Wallfahrtsfesten pilgerten, um „Gott auf dem Zion zu schauen“, wie der Beter im Wallfahrtspsalm 84,8 betete. Dabei war die Wohnstatt Gottes im Innersten des Tempels, im *Allerheiligsten*. Bis zum Exil enthielt es die Bundeslade, zur Zeit Jesu aber war es gänzlich leer. Kein Bild, kein Gegenstand war imstande, JHWH, den Geheimnisvollen, den über alle menschliche Vorstellung erhabenen Gott darzustellen. Weil er *nichts* von allem in der Welt ist, war auch *nichts* im Allerheiligsten – und dennoch enthielt dieses „Nichts“ die unendliche Fülle und Erhabenheit Seiner Gegenwart.

Das ändert sich nun mit dem Kommen Jesu. „*Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt*“ (Joh 1,18) – so heißt es im Prolog zum Johannes-Evangelium. Gottes Einwohnung in der Welt ist nun nicht mehr gebunden an ein von Menschen gemachtes Haus, sondern ist eine Person: der Gott-Mensch Jesus von Nazareth. Jesus *ist* die unüberbietbare und endgültige Gegenwart Gottes unter den Menschen. Daher löst er den Tempel ab, wie es das heutige Evangelium bestätigt. Denn Jesu rätselhafter Hinweis, man solle den Tempel doch niederreißen, er werde ihn in drei Tagen wieder aufbauen, kommentiert der Evangelist mit den Worten: „*Er aber meinte den Tempel seines Leibes.*“ Die Zerstörung des Jerusalemer Tempels etwa 40 Jahre nach diesen Worten durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. ist wie eine Bestätigung, dass an die Stelle des Jerusalemer Tempels Jesus getreten ist. Von nun an ist Er, und Er allein, der wahre Tempel, in dem Gott unter den Menschen wohnt. Dieser Tempel, nämlich der Tempel seines Leibes, wurde niedergerissen, als Jesus am Kreuz hing und starb. Doch nach drei Tagen geschah die Metamorphose über allen Metamorphosen, die Verwandlung über allen Verwandlungen: in seiner Auferstehung verwandelte Jesus den Tod in ewiges, unzerstörbares Leben, die Schuld in grenzenlos barmherzige Vergebung, und das Leid in überfließende, nicht mehr endende Freude.

Die nächste Metamorphose kann geschehen, indem die Vision des Propheten Ezechiel aus der 1. Lesung sich am Kreuz erfüllt. Als Jesus schon tot ist, durchstößt, um auch wirklich sicher zu gehen, ein Soldat die Seite Jesu. „... und sogleich floss Blut und Wasser heraus“, berichtet Johannes (19,34). Was zunächst ein rein medizinisches Phänomen ist, deuten die Kirchenväter von Anfang an in einem mystischen Sinn. Es ist das geöffnete Herz des Erlösers, das, wie in der Vision des Ezechiel, zur Quelle wird; zur Quelle des Heils, zur

Quelle des Lebens, zur Quelle unendlicher Fruchtbarkeit. So wird noch einmal deutlich, dass er, Jesus, von nun an der wahre Tempel Gottes ist.

Von ihm, Jesus her, ergreift nun die Metamorphose auch uns Menschen, nämlich all jene, die ihm als Getaufte nachfolgen. Es ist letztlich das Wasser aus seinem geöffneten Herzen, das uns tauft, uns mit ihm verbindet und den alten Menschen der Sünde in den neuen Menschen, der in Christus lebt, verwandelt. Freilich ist das ein lebenslanger Prozess der Metamorphosen, der Wandlungen und Verwandlungen, damit Christus, sofern wir es zulassen und wollen, immer mehr Raum in mir, in uns gewinnt. Und so werden wir dann auch selbst, wie Paulus in der 2. Lesung schreibt, „Tempel Gottes“, „Tempel des Heiligen Geistes, der in uns wohnt“. Als wahrhaft glaubende, getaufte, gefirmte, betende und uns in der Kirche versammelnde Menschen sind wir gleichsam ein „wandelnder“ Tempel des Herrn, mitten in der Welt, mitten unter den Menschen.

Aber, wir sind es als Einzelne nur, wenn wir es zugleich in der Gemeinschaft mit den anderen „Tempeln Gottes“ sind, nämlich mit unseren Mitchristen; wenn wir es also als Kirche sind, als Kirche im Großen und im Kleinen.

Die Kirche im Großen versammelt sich Sonntag für Sonntag weltweit in der Kirche aus Steinen. Diese Kirchen aus Stein, in ihrer traditionellen Form mit einem Turm und einem Langhaus, sind das steingewordene Doppelgebot der Liebe, die Jesus uns aufträgt als die Erfüllung des ganzen Gesetzes. Der wie ein Zeigefinger nach oben zum Himmel weisende Turm inmitten unserer Dörfer und Städte will uns mahnen, Gott nicht zu vergessen, sondern ihn zu suchen, uns nach ihm auszustrecken, seine Liebe zu empfangen und zu erwidern. Das Langhaus, in dem sich die Gemeinde versammelt, zeigt uns, wie sehr wir aufeinander verwiesen und angewiesen sind und erinnert uns so an Jesu Gebot der Nächstenliebe. Beides gehört, wie bei den steinernen Kirchen, untrennbar zusammen: die Gottes- und die Nächstenliebe. In den Kirchen aus Stein will Gott uns zur Kirche im geistlichen Sinn formen. Hier will er uns begegnen. Hier will er uns die Kraft geben, auch unsere Nächsten zu lieben. Hier will er uns verwandeln – durch sein Wort und durch seine Sakramente. Hier wartet er auf uns, damit wir im gemeinsamen oder auch in stillem Gebet über den Alltag hinauswachsen, Trost und Heilung für unsere verwundete und so oft gehetzte Seele finden und Kraft, als „Tempel des Heiligen Geistes“ in der Welt zu leben.

Als „Kirche im Kleinen“ aber möchte ich Ehepaare und Familien ansprechen. Als *ecclesiola* – die Verkleinerungsform von *ecclesia*, die die große Gemeinde bezeichnet – hat das II. Vatikanum die Familie bezeichnet. *Hauskirche* könnte man es auch übersetzen. Auch in der christlichen Familie sollen – im Idealfall – jene Grundvollzüge von Kirche gelebt werden, die die Kirche zur Kirche machen: *leiturgia* = Gottesdienst und Gebet, *martyria* = besprechen und bezeugen des Glaubens, *diakonia* = der Dienst aneinander, *koinonia* = versöhnte Gemeinschaft. Wo Ehepaare und Familien das leben, miteinander den Gottesdienst besuchen und beten, wo über den Glauben gesprochen und er an die Kinder weitergegeben wird, wo man helfend füreinander da ist, und wo man wahre Gemeinschaft mit Gott und untereinander hat – da ist wahrhaft Kirche, Kirche im Kleinen, *ecclesiola*, Hauskirche.

Das heutige Weihefest der wichtigsten Kirche der katholischen Christenheit hat uns in die Mitte unseres christlichen Glaubens und christlichen Lebens geführt. In diese Mitte gehört ein unaufhörlicher Prozess der Metamorphose, der Verwandlung hin zu dem Menschen, der Gott vorschwebte, als er einen jeden von uns erschuf. Der Heilige Geist möge uns helfen, auf diese Weise als „wandelnder“ Tempel Gottes und damit als wahre Kirche Jesu Christi zu leben und es immer mehr zu werden.

Bodo Windolf